

Nach berühmtem Muster.

John Ritsch, Esq., kritisiert die Leistungen der Sänger in Baltimore. — Das ersiehende „Schnadabüpfel“ — Proben aus der Sammlung populärer Gesänge.

Baltimore, Maryland, Mei Märchland, Ich bin der sechzehnte, respektive eigentlich fünfzehnte. Mister Ebiter!



Ich sein hier als Representativ von Mir selbst, von Ihnen und Ihrem Papier, von der deutsche Prominenz und vom deutsche Kunstsinne. Ich bin die Mühe nicht geringe losse, zum Montag die sämtliche Konzerte angehört und zwar net blos ein paar Nummern wie der Mister Roosevelt, funner von Anfang bis zu End. (Des heißt, mer sein als emol zeitliche durch Eins bloße gegangen.)

Ich bin mir nämlich vorgenomme gehabt, am Schluss e Kritik in eme Speisich je gewinne, wie es der Imperer William in Frankfurt gethan hot, indem er grad, wie er beim Mandobler „die Herren Offiziers“ durch e gebrochene Signal zur Kritik timme los, die Herte Singers un Vereins-Diogenes sei kaiserliche un königliche Meinung gefogt hot.

Ich bin Mein Speisich nach'm Konzert bei eme Kommeres gehalten, wo die meiste Singers un Leaders deckel waren. „Gentlemen“, her Ich gefogt, „Ich bin Ihnen dankbar for die Mühe, wo Sie sich gegenwärtig bewohn, for Mich je finge. Es is lei Kleinigkeit, so schwere Skidur auswendig je lerne un bei eme einige ganz schwere Sunde, wo Sie gesung hawwe, da hat mer wirtlich kaum müsse, das Menschenhänd so en Gesang fertig bringe töne.“

„Awwer, Gentlemen, Ich glaub, es mar e Bihle je viel for en einzelne Mann, all die Sache je lerne un deswegen frag Ich Ihnen wohlmeinend: Warum dann?“

„Sie, Ich mein die gewöhnliche Gesangverein, wo weniger bemittelte Leidaer je delange, müsse mit Sache mache wolle, wie es die ganz prominente Vereins thun, wo sich die theuerste Leaders halte un aach for gelehrte professionell Singers besorge töne, wo als Members vertheil mislinge.“

„Sie sollte mehr plaine Sache finge. For Instenz Sie hawwe hier in Baltimore des schöne edite importierte Banerische je trinte getriegt. Awwer Reiner von Ihnen hot eins von die herrliche Boddieder gesunge, wie sie in die Wände von banerische Bier gesunge waren, wie for Instenz „Gut'n Mor'n Herr Fischer“ oder „Wir fan net wo Posing, mir fan net wo Loam“ aber auch „Was braucht denn a Bauer an Quat, für so an g'cherit'n Spibucum is a Spiffhaub'n gut.“

„Ganz in der Nähe, wo des Bahrische geschenkt worn is, da hot es e Wilfener geweswe, so frisch un echt, wie Sie's in Wien net besser kriegen töne. Awwer von Ihnen hot nor e Einzige von die Weaner O'Fanzeln gesunge? Wie for Instenz „Bei der Gigerin, bei der Gogertagn, bei der goldnen Latern, langt die Zwicker-Res'l mit der Besen-Lost, daß man narriick tunnt worn“ oder „Ja, nur alleweil fidel un munita, denn der Weana geht nit unta.“

„Un dann unsere herrliche Südbautesche Schnadabüpfeln! Bei all die schöne Sache, wo Wir gehört hawwe, kann Ich Ihre nor sage, wann nor e Einziger gesunge häit „3' Augsburg in goldne Stern hot Mich die Kellnein so gern“ oder „Un unsere zwa Nachbarsleut, die Hess un die Sufi“ es war e reiner Relief for Uns Alle gewese!“

„Un dann gebt es noch die wunner-schöne Tyroler-Gesäng, wo herbei geobedert werd, wo sie früher von die Volkssänger in die Volksgardens so scho gesunge worn sei, un wo die Leidaer so gelege hawwe, wie for Instenz „Der Massafall“ oder des unbergliche Tyroler Volks- und National-Lied „Mei Stuttgart, Dich muß ich verlosse.“

„Ich verlang nit, daß Sie lauter Schnadabüpfeln finge oder alsfort jodeln solle, aber die Schnadabüpfeln müsse mehr gepflegt werd.“

„Ich werd nebens e Sammlung von so Sache eraus gewinne — es gebt ja plenty schöne Sache, wie z. B. „Der Jäger von der Pfalz“ oder das schöne Lied „Höcher Peter“ oder „Die Frösch, die Frösch, des is e lustig's Chor, mer beacht je nit je kümme, je hobe keine Boor“ un „Ja, des glauch ich, Betteleit sein haubig“. Nach ernste Sache werde in Meiner Sammlung sei, wie z. B. die Todeslage uff be selige Grafe von Meeck, wo je gebt: „Se, jude, is der Graf Bieder g'hor'n, Se, jude, mit alle Knecht, Se, jude, jezt tuunt I' Graf Bieder worn, Se, jude, wann mi d' Frau möcht.“

„Aus der Sammlung do soll dann beim nexte Sängerkiff draus gesunge wern, un da wern die Leit gude, was es for e Masse Lieber gebt, wo sie noch nit geseent hawwe. Un da derfor set Ich aach en Preis aus.“

Des war Mei Speisich, Mister Ebiter, un Ich glaab, daß der en tiefe Eindruck gemacht hot. Jez muß Ich Mei heitige Korrespondenz schlicke, dann es ruft Mich die Duty: E großes Katerfrühstück, wo Ich noch en Speisich derbei mache soll. In diesem Sinne sein Ich Mit Rigards Yours John Ritsch, Esq.

Zeltfame Feiern der goldenen Hochzeit.

Eine goldene Hochzeit ist kein so häufiges Vorkommniß, daß man es unbemerkt vorübergehen lassen kann. Eine der wertwüthigsten Feierlichkeiten, die aus diesem Anlaß veranstaltet werden, wurde kürzlich wieder außerhalb Paris abgehalten. Jedes Jahr findet dort ein Wettlauf statt, an dem nur solche Paare theilnehmen dürfen, die im vorhergehenden Jahre ihre goldene Hochzeit gefeiert haben. Bei dem Wettlauf muß jeder der graubaarigen Preisbewerber seine Frau auf dem Rücken tragen. In diesem Jahre bewarben sich nicht weniger als neun Paare um den Preis, der aus einem Faß Wein und ein paar Schinken besteht. Die Rennbahn ist 450 Meter lang. Jean Demorel, der zuerst das Ziel erreichte, brauchte dazu 3 Minuten 17 Sekunden. Im August des Jahres 1897 konnte man in Grindelwald sehen, wie der Führer Christian Almer einen der höchsten Gipfel mit seiner Frau auf dem Rücken erklimmte. Trozdem Almer als Führer berühmt war, hatte seine Frau nie einen Berg bestiegen, und zur Feier ihrer goldenen Hochzeit vollbrachte er die wunderbare Leistung, sie angefaßt wieder aufzuhaken 3000 Fuß hinaufzutragen. In dem Pariser Gefängniß „La Sante“ verbrachte vor einigen Jahren ein Paar seinen goldenen Hochzeitstag, nachdem es ausdrücklich zu diesem Zweck um die halbe Welt gereist war. Der Amerikaner John Dorman, hatte, während er in diesem Gefängniß saß, die Frau kennen gelernt, die er später heirathete, als er aus dem Gefängniß entlassen wurde. Dann nahm er seine junge Frau mit in seine Heimath. Als nun der Tag ihrer goldenen Hochzeit näher rückte, nahmen sie sich vor, ihn in dem Gefängniß zu verleben. Sie fuhren also nach Frankreich und ließen sich ein Vergeben zu Schulden kommen, um ihren Zweck zu erreichen. Sie wurden aber zur Gefängnißhaft in verschiedene Strafanstalten verurtheilt, und erst als sie ihren Wunsch tungegeben, gewährten die Behörden die eigenartige Bitte. Um zu beweisen, daß das vorgedachte Alter seine Kraft nicht geschwächt hatte, erbot sich William Cantle, ein Farmer aus Yorkshyre, zur Feier seiner goldenen Hochzeit für jedes Jahr, das er verheirathet war, mit einem Jüngling zu ringen un ihn zu werfen; nur verlangte er nach jedem Kampf zwei Minuten Ruhe. Jeder Mitspieler mußte eine halbe Krone einlegen, die der Gewinner erhalten sollte; aber nachdem Cantle neunzehn kräftige Jünglinge der Nachbarschaft geworfen hatte, gliit er aus und brach sich das Schlüsselbein, und so nahm der Wettkampf ein frühzeitiges Ende. Der alte Seiltänzer Richardson hatte vor drei Jahren, um seine goldene Hochzeit zu feiern, einen noch sonderbareren Einfall. Er verkündete, er würde seine Frau in einem Schiebtarren am Rande der Eisenbahnbrücke ortlang fahren, die den Kanal in Springfield, Ill., überspannt. Die Bahn war nur 11 Zoll breit, und alles ging zur; aber als zwei Drittel der Reize zurückgelegt waren, verlor er infolge des heftigen Windes das Gleichgewicht, und nur mit größter Mühe rettete er seine Frau davor, daß sie dem Schiebtarren nicht aus in den 180 Fuß tiefen Kanal folgte.

„Awwer, Gentlemen, Ich glaab, es mar e Bihle je viel for en einzelne Mann, all die Sache je lerne un deswegen frag Ich Ihnen wohlmeinend: Warum dann?“

„Sie, Ich mein die gewöhnliche Gesangverein, wo weniger bemittelte Leidaer je delange, müsse mit Sache mache wolle, wie es die ganz prominente Vereins thun, wo sich die theuerste Leaders halte un aach for gelehrte professionell Singers besorge töne, wo als Members vertheil mislinge.“

„Sie sollte mehr plaine Sache finge. For Instenz Sie hawwe hier in Baltimore des schöne edite importierte Banerische je trinte getriegt. Awwer Reiner von Ihnen hot eins von die herrliche Boddieder gesunge, wie sie in die Wände von banerische Bier gesunge waren, wie for Instenz „Gut'n Mor'n Herr Fischer“ oder „Wir fan net wo Posing, mir fan net wo Loam“ aber auch „Was braucht denn a Bauer an Quat, für so an g'cherit'n Spibucum is a Spiffhaub'n gut.“

„Ganz in der Nähe, wo des Bahrische geschenkt worn is, da hot es e Wilfener geweswe, so frisch un echt, wie Sie's in Wien net besser kriegen töne. Awwer von Ihnen hot nor e Einzige von die Weaner O'Fanzeln gesunge? Wie for Instenz „Bei der Gigerin, bei der Gogertagn, bei der goldnen Latern, langt die Zwicker-Res'l mit der Besen-Lost, daß man narriick tunnt worn“ oder „Ja, nur alleweil fidel un munita, denn der Weana geht nit unta.“

„Un dann unsere herrliche Südbautesche Schnadabüpfeln! Bei all die schöne Sache, wo Wir gehört hawwe, kann Ich Ihre nor sage, wann nor e Einziger gesunge häit „3' Augsburg in goldne Stern hot Mich die Kellnein so gern“ oder „Un unsere zwa Nachbarsleut, die Hess un die Sufi“ es war e reiner Relief for Uns Alle gewese!“

„Un dann gebt es noch die wunner-schöne Tyroler-Gesäng, wo herbei geobedert werd, wo sie früher von die Volkssänger in die Volksgardens so scho gesunge worn sei, un wo die Leidaer so gelege hawwe, wie for Instenz „Der Massafall“ oder des unbergliche Tyroler Volks- und National-Lied „Mei Stuttgart, Dich muß ich verlosse.“

„Ich verlang nit, daß Sie lauter Schnadabüpfeln finge oder alsfort jodeln solle, aber die Schnadabüpfeln müsse mehr gepflegt werd.“

„Ich werd nebens e Sammlung von so Sache eraus gewinne — es gebt ja plenty schöne Sache, wie z. B. „Der Jäger von der Pfalz“ oder das schöne Lied „Höcher Peter“ oder „Die Frösch, die Frösch, des is e lustig's Chor, mer beacht je nit je kümme, je hobe keine Boor“ un „Ja, des glauch ich, Betteleit sein haubig“. Nach ernste Sache werde in Meiner Sammlung sei, wie z. B. die Todeslage uff be selige Grafe von Meeck, wo je gebt: „Se, jude, is der Graf Bieder g'hor'n, Se, jude, mit alle Knecht, Se, jude, jezt tuunt I' Graf Bieder worn, Se, jude, wann mi d' Frau möcht.“

„Sagen Sie, wer spielt denn hier bei Ihnen in Kobenzimmer immer so hartnäckig Klavier?“

„Das ist meine Nichte; das dumme Ding geht in's Konseratorium, und nun bildet sie sich ein, sie bildet sich aus!“

Eine Schreckensnacht.

Bolivar, 12. Mai 1903.

Mein lieber Emanuel! Noch auf Deine Antwort wartend, ergreife ich abermals die Feder, um Dich von einem Abenteuer seltener Art zu unterrichten.

Es war am 4. Mai, also erst vor wenigen Tagen. Ich hatte in den Nachmittagsstunden einen anstrengenden Ritt in's Gebirge gemacht und war erst spät Abends wieder zurückgekehrt. Da ich mich sehr erschöpft fühlte, begab ich mich bald nach gesoffenem Abendbrod zur Ruhe. Leider hatte die Magd vergessen, tagsüber die Fenster zu öffnen, so daß ich, ehe ich mich niederlegte, das Versäumte nachholte. Wie ich Dir schon schrieb, befindet sich mein Schlafgemach im ersten Stock unteseres Hauses mit einer schönen Aussicht auf den Orinoco, der, kaum 150 Fuß entfernt, vorüberfließt und erquidende Rühle spendet. Gegen „wilde Thiere“, böse Menschen und übermäßige Hitze war ich also ziemlich gesichert; auch die lästigen Müdenschwärme waren seit dem letzten Regen hier verschwunden.

Es dauerte gar nicht lange, da lag ich in den Armen Morpheus', der mir liebliche Erinnerungen an meine deutsche Heimath auftrüßte und mich auf eine flüchtige Stunde in's Land meiner Träume entführte.

Doch plötzlich — es mochte gegen Mitternacht sein — wach ich auf; irgend Jemand zupfte und zerrte an dem herabhängenden Zipfel meiner Decke.

Sollte ein Dieb an dem Statet des Hauses hinaufgeklettert und in meine Kammer eingedrungen sein?

Mit angefaßtem Athem horchte ich auf, doch nichts als das dumpe Knirschen des Orinoco und das Ticken der Standuhr war zu hören. Auch meine Augen, die die Schatten der Nacht zu lurchdringen suchten, konnten nichts Bedenkliches wahrnehmen. Ich überlegte, ob ich die Fenster schließen sollte; da aber die wüthige Nachtluft gar so erfrischend hereinströmte und ich annehm, bezüglich des Zuspens an meiner Bettdecke einer Täuschung oder gar einem Traume gegenüberzustehen, kam ich bald wieder von dem Gedanken ab. Zu laquern, mich auch nur über den Bettrand zu beugen und ein Licht anzusteken, befand ich mich schon nach kurzer Zeit wieder in jenem schlummerartigen Zustand, welcher uns so angenehm und als Land der Träume hinüberleitet. Auf einmal empfand ich noch deutlicher als zuvor, daß ein lebendes Wesen an meinem Bettuch zupfte.

Jetzt wurde ich ernstlich besorgt. So leise wie möglich setzte ich mich auf und langte nach dem Streichhölzbehälter. Glücklicherweise war gerade noch ein Holz darin. Ich zügte — doch o weh! Es flanderte nicht!

Unglücklich stellte ich den Behälter auf den Nachttisch zurück und räusperte mich vernehmlich. Doch alles blieb still.

Vielleicht gar ein Spukgeist oder Kobold, wie er in alten Sagen und Gespenstergeschichten beschrieben wird — und der sich berufsmäßig auf's Zuspfen von Bettbüchern gelegt hat, um friebliche Leute aus dem Schlaf zu schrecken! dachte ich mit erkünsteltem Humor. Dann aber beugte ich mich weit über den Bettrand und fuhr mit den Händen an dessen Außenseite umher. Doch da ich durchs nichts Bedenkliches bemerken konnte, legte ich den Kopf wieder seufzend in's Kissen und hörte auf das unaussprechliche, einformige „Tedel-te-tad“ der Uhr.

Da auf einmal — wer beschreibe mein Entsetzen! — zupft es über meinem Kopfe am Kissen, und ehe ich es mir verhehe, schwebt und schaukelt die dunkle Form eines züngelnden Schlangentopfes über meinem Gesicht, um im nächsten Augenblick über das Bettuch zu gleiten.

Jetzt wurde mir die ganze Situation mit Schreden klar! Eine Schlange von mehreren Fuß Länge — vielleicht gar eine giftige — hatte sich an den Stangen des Statets der äußeren Hausmauer emporgeringelt und durch das Fenster Eingang in mein Schlafzimmer gefunden.

Was sollte ich nun thun? Sollte ich aufspringen und davonlaufen? Oder sollte ich still und ruhig in meiner Lage verharren, was auch kommen möchte? Während mir Angstschweiß aus allen Poren drang und mein Herz zum Zerplatzen pochte, entschied ich mich für das letztere. Ich sagte mir, daß eine flüchtige Bewegung mein Tob sein könnte, während ich, wenn ich mich ruhig verhielt, zuversichtlich hoffen durfte, mit dem bloßen Schreck davonzukommen.

Als die Thürme der nahen Stadt mit dumpfen Schlägen die erste Stunde des neuen Tages verkündeten, lag die Schlange noch immer auf meiner Decke. Ich wagte nicht mich zu rühren und schwiigte ungebauer. Endlich bewegte sich das Thier in der bisherigen Richtung nach meinen Füßen zu, und schon hoffte ich, sie werde auf den Boden des Zimmers hinabgleiten. Aber nein! Unten angekommen, wandte sie sich wieder zurück und näherte sich meinem Kopfe. Wie ein abschließendes Gespenst gliit das Reptil näher und näher, bis es seitwärts abbog und seinen kalten,

glatten Leib quer über meinen Hals hinzog. Was ich in diesem Augenblick empfand, war furchtbar; taum wagte ich zu atmen, und eine schreckliche Angst und Beklemmung schwürte mir fast das Herz zu, ganz abzugeben von dem peinigenen Druck, den der schwere Leib der Schlange auf meinem Halfe verursachte! Mir war, als würde mir langsam eine Schlinge umgelegt und diese unmerklich festgezogen. Aber das Schlimmste war noch nicht vorüber. Als der Schlange noch meinen Hals verlassen hatte und wieder meinen Füßen zustrebte, suchte schon der Kopf des Thieres unter meiner Decke einzudringen. Mit Grausen fühlte ich, wie meine heißen Füße der kalte Schilberkopf des Reptils berührte, und Verzweiflung packte mich.

„O Gott“, schrie es in mir, „beende doch diese Qual; ich kann es kaum noch ertragen! Ich werde verrückt, ich sterbe, wenn nicht Hilfe kommt in dieser Stunde.“

Aber noch war die Erlösung von meiner Pein ferne. Die Schlange ringelte sich zwischen meinen Füßen zusammen, veränderte nach einigen Sekunden ihre bösartige Lage, umwand meine Beine, rollte sich wieder ab und drehte sich abermals zu einer Spirale zusammen.

Als sie so dalaag, schlug es zwei. Von der Straße her löste ein altes Lieb lustiger Kampagne, die jetzt erst heimkehrten. Ich hörte die Stimmen langsam schwächer werden, bis sie in der Ferne verklangen.

Wieder war es still, bis auf das dumpe Rauschen des Stromes und das Ticken meiner Uhr.

Da reißte in mir ein Entschluß. Unmerklich zog ich meine Füße zurück, daß sie sich von der Schlange mehr und mehr entfernten — jede Minute einen Centimeter. Als es halb drei feinen mochte, hatte ich die Füße so weit angezogen, daß zwischen ihnen und dem gerollten Reptil eine reichliche Spann freier Raum war.

Da sich das Thier nicht mehr rührte und wie tot in seiner Lage verharrte, wagte ich nun, die Decke, die meinen Oberkörper umhüllte, langsam zurückzuschlagen. Nachdem ich bereits meine Brust freigelegt hatte, zog ich meinen Körper langsam ein weiteres Stück von der Schlange hinweg, und ehe noch die Uhr 3 schlug, wagte ich einen kühnen Sprung aus dem Bett.

Ich war gerettet! Nachdem ich das Zimmer hinter mir geschlossen hatte, begab ich mich in's Wohnzimmer, öffnete ein Spind und kleidete mich flüchtig an. Alsbald schlug ich Alarm und wedte die Dienerschaft. Wir zündeten zwei Laternen an und bewaffneten uns mit ein paar verben Stöcken. So ausgerüstet, traten wir in mein Schlafgemach. Die zusammengehaltene Bettdecke belehrte uns, daß das scheußliche Thier das Lager verlassen hatte; es blieb uns also nichts übrig, als die Winkel des Zimmers zu besichtigen.

Wir hatten nicht lange zu suchen, denn eben als der Diener hinter den Divan blicken wollte, schoß der Kopf des Ungeheuers pfeilschnell empor. Wir aber verloren keine Sekunde, von unseren Axteln und Stöcken Gebrauch zu machen, und schon nach wenigen Minuten hatten wir die Schlange unschädlich gemacht.

Sie mag knapp sechs Fuß hoch und war braun gefärbt. Es war eine sogenannte Vogel- oder Baumschlange, welche bis in die Kronen hoher Laubbäume steigen soll, wo sie hauptsächlich brütende Vögel überfällt. Ihr Biß ist gefahrlos für Menschen.

Es war natürlich, daß ich die ganze Nacht kein Auge zumachen konnte. Noch heute läuft mir ein eisiger Schauer über den Rücken, wenn ich an das Entsetzen jener Nacht denke, und meine Nerven haben detart gelitten, daß ich unwillkürlich zusammenzucke, sobald ein weltes Blatt oder ein Stück Papier neben mir raschelt; überall vermuthet ich einen züngelnden Schlangentopf! — Lebe wohl und sei herzlich gegrüßt von Deinem treuen

W. Promber.

Unbeacht. „Dieser alte Diener hat mich noch auf den Armen getragen.“ Herr: „Ist es möglich! So träftig ist der alte Mann noch?“

Frech. Richter: „Wie haben Sie das nur angestellt, den Zeugen so zu schlagen?“ Angeklagter: „Kommen Sie runter, ich will's Ihnen zeigen.“

Berichtigung. Sonntagjäger: „Am liebsten schlief ich in der kalten Jahreszeit.“ Förster: „Sie wollen sagen: „In die kalte Jahreszeit!“

In der Ferne. „Verlangen Sie das Eintrittsgeld für das aufgehobene Wohlthätigkeits-Konzert zurück, Herr Müller?“ „Gott benadde — zugahien möcht' ich noch was!“

Verhaft. „Von den fünf Opern, die ich komponirt habe, ist nur eine durchgefallen.“ „So? Da sind wohl die anderen vier — nie aufgeführt worden?“

Bier und Biere.

Daß nicht nur kleine Schüler Fragen stellen, die dem Leser Kopfzerbrechen verursachen, sondern daß dieses auch Bestandemikern vorkommen kann, beweist folgender spaßhafte Vorfall: Auf einer höheren militärischen Lehranstalt, wo neben anderen militärischen Mitteltärgen heilslehre gegeben wurde, trug ein Oberstabsarzt und Professor zur Zeit über die konsekwirende Wirkung des Alkohols vor und zeigte dabei mehrere anatomische Präparate, die in Spiritus aufbewahrt waren. Hierbei fragte einer der Zuhörer, ob auch Bier diese erhaltende Wirkung besitze. Als der Professor, der diese Frage für einen Scherz hielt, dazu lächelte, erzählte der wüthigere Frager, daß er in einer französischen Zeitung gelesen habe, daß die Leiche des Khevide — es war im Jahre 1892 zur Zeit des Todes von Rehemed Zewil — in arabischem Bier und sogar in einfachem Bier aufgehoben worden wäre. Auf das laute Gelächter des Hörpaares zog nun der Fragesteller, der sich für alle Fälle vorgesehene hatte, die betreffende Zeitung hervor, das „Petit Journal“, und las triumphirend: „Le corps du Khevide gisait dans une simple biere arabe“. Biere heißt bekanntlich auf deutsch „der Sarg“ und entspricht dem englischen Bier — Bahre.

Der Kaiser und Chamberlain.

Es giebt, was die deutsche und die englische Presse anbetrifft, kaum zwei Persönlichkeiten, deren Aeußerungen, wenn auch aus verschiedenen Gründen, die gleiche allgemeine Beachtung finden, wie die des deutschen Kaisers und — Mister Joes von Birmingham. Aus diesem Grunde vermag vielfach die folgende kleine Anekdote, die gegenwärtig die Runde durch verschiedene Londoner Klubs macht, eine Wiederholung, umso mehr, als man ihren Ursprung direkt auf den König Edward zurückführt, der sie kürzlich in intimen Kreise zum Besten gegeben haben soll. Ort der Handlung ist Sandringham, der Landhof und Liebungsauenthal des „first gentleman of Europe“, und zwar zur Zeit der letzten Anwesenheit des Kaisers in England. Das offizielle Diner ist vorüber. Bei einer Cigarette und einem Glase importirten „Löwenbräu“ unterhält sich der Kaiser zwanglos mit seinem königlichen Onkel und einigen bevorzugten Gästen, zu denen auch Herr Chamberlain gehört. Das Gespräch dreht sich um die große Popularität, die Kaiser Wilhelm allgemein jenseits des Kanals und namentlich beim „man in the street“ genießt. „Nicht einmal unser Parlamentsmitglied für Birmingham, geschweige denn meine Wenigkeit kann bei meinem Londonern mit dem Deutschen Kaiser an Popularität konkurriren“, meinte König Edward lächelnd. — „Das ist aber wirklich nicht so wunderbar“, bemerkte der Kaiser, der bekanntlich ein vorzügliches Englisch spricht, trocken: „Ich bin gerade soviel, wie beide zusammengenommen. Sie sind Joe“ — hier wendet sich der Kaiser dem etwas aus der Fassung gebrachten Kolonialsekretär zu — „und mein Onkel ist „King“. Gut I am Joe-King!“ („joting“, das heißt, ich mache meinen Scherz.)

Anstandsregeln aus dem 16. Jahrhundert.

In einem sogenannten „Komplimentierbuch“ aus dem Jahre 1540 finden sich u. a. folgende Anstandsregeln für solche, welche an herrschaftlichen Tafeln theilnehmen. Man erblickt daraus, auf welcher niedrigen Stufe der gesellschaftlichen Bildung man damals im allgemeinen noch gestanden haben muß, da man derartige Vorschriften überhaupt für notwendig hielt, auch, wie sehr sich die Begriffe von Schicklichkeit im Laufe der Zeit geändert haben. Die „Anstandsregeln“ lauten also: Wenn Du zu einer Herrentafel gehst, so sollst Du vor allem Deine Hände und Deine Nägel rein halten, das sollst Du aber nicht bei Tische machen, sondern wenn Du allein bist. — Wenn Du trinkst, so hebe den Becher mit beiden Händen empor. Du sollst nicht trinken mit einer Hand, wie ein Fuhrmann, wenn er den Wagen schmiert. Ferner sollst Du nicht in den Becher husten und nicht trinken, wenn Du noch Speise in dem Munde hast gleich dem Kind, noch mit Gerächsel trinken, wie ein Ochse, auch sollst Du die Nase und den Mund abwischen, wenn Du getrunken hast. Du sollst den Knochen nicht abnagen, wie ein Hund, noch das Mark aus den Knochen saugen. Einen Apfel isst nicht allein, sondern schneide ihn durch und gieb Deinem Nachbar ein Stück. Bist Du eine Biere schälen, so mußt Du beim Stiel anfangen, beim Apfel beginne bei der Blume. Die Butter streich' nie mit dem Daumen auf das Brod. Die Suppe trinke nicht vom Teller, sondern is sie mit dem Löffel, und sollst Du dabei nicht laut schlürfen, wie ein Kalb.

Englische Kochkunst.

Wie die französische, so hat jetzt auch die britische Hauptstadt ihre große Kochkunst — Ausstellung. Sie wurde, wie aus London berichtet wird, kürzlich eröffnet. Zur Einleitung hielt Mr. Burdett-Coutts eine lange Rede über das Kochen. Er sprach begeistert von dem besseren Einfluß der Koch-

kunst und von ihren großen Diensten für die Menschheit, und weilte mit Gefühl bei „der Lebensarbeit der großen Köchler, die hier immer Meisterwerke schaffen, denen sie ihre Namen nicht geben konnten, und die keine andere Belohnung hatten, als das schnelle Verschwinden ihrer Triumphe in den Reiben gedankenloser Leute“. Die denker verlockenden Süßigkeiten waren ausgestellt. Eine große Anziehungskraft übte eine Reproduktion des Bildes „Alles, was von ihnen übrig blieb“ aus. Es war aus weissem Zucker. Eine Windmühle aus Gerstengrader, wundervolle Fasen und eine Nympe aus Salz, ein Kriegsschiff mit Kanonen und Torpedos und eine Kapitän auf der Brücke, ein Chokoladen-Taubenschlag mit Zudertauben und eine prächtige Kirche us Eis bildeten die Hauptausstattungen. Der von Hotel Cecil geschickte Tisch war wunderbar. Kleine rote Krabben sprangen auf dem Rücken eines Lachses umher, und schöne junge Damen aus Zucker und Gewürz winkten mit weißen Armen über Rosen. Ein von Hirschen gezogene Schlittena us Eis stammte von der Hand des Kochs vom Carlton-Hotel, M. Herz. Nur ein Scherz trübte die Freude der englischen Besucher; die meisten Schöpfungen waren die Arbeit von Köchinnen, deren Namen — nicht englisch waren.

Kofernhochzeiten.

Feldwebel (zu einem Einjährig-Freiwilligen, an dessen Uniform ein Flaumfaser hängt): „Seit wann heißt es denn im Regiment, daß die Herren Einjährigern mit einem Flugapparat anzutreten haben?“

Die Hauptfische.

„Sie wollen also Ihren Sohn Meier werden lassen? Hat denn der kleine Talent zur Kunst?“ „Kleines Talent, er kann tagelang hungern.“

Im Dusek.

„Heut Nacht haben's mich aber furchtbar verbanen und 'naugeoischmissen — den Wirth verlag' ich! Wie aber!... Teufel! Jezt weiß ich nicht mehr, bei welchem Wirth das war!“

Warnung.

„Wo werden Sie diesen Sommer hinfahren?“ „In den Harz.“ „So? Da rathe ich Ihnen aber, die schlechtesten Sachen anzuziehen.“ „Warum denn?“ „Wegen der Harzflöhe.“

Diplomatisch.

Dame: „Also, ein guter Scherz, raten Sie, Baronchen, wie alt ich bin!“ Baron: „Weiß es wirklich nicht, meine Gnädigste, aber immerhin — man sieht es Ihnen absolut nicht an!“

Mißverständen.

„Wissen Sie schon: Robert Binder hat den Posten als Staatsbeamter übernommen.“ „Trägt der viel ein?“ „Natürlich, alle Geburten, Eheschließungen und Todesfälle.“

Gelungener Zufall.

Sonntagsjäger: „Das thut mir wirklich leid, lieber Mann, daß ich Sie angeschossen habe. Wie heißen Sie denn?“ Treiber: „Mein Name ist Hase.“ Sonntagsjäger (vergnügt): „Na, dann habe ich ja schließlich doch einen getroffen!“

Ein vorsichtiger Arzt.

Fremder: „Was machen Sie, Herr Doktor, wenn das Medikament, welches Sie dem Patienten verschreiben, in Ihrer Hausapotheke nicht vorräthig ist?“ Arzt: „Das kommt nicht vor; denn ich verschreibe ja nur das, was ich eben zu Hause habe.“

Ein angenehmer Gast.

Wirth (eines Bade-Hotels, der bei der Table d'hôte persönlich herumreicht): „Etwas Spargel gefällig?“ Gast: „Spargel? Etwas? Damit haben Sie bei mir kein Glück, davon nehme ich dreimal wenigstens!“

Enttäuscht.

Freundin (zur jung verheiratheten Professorsgattin): „Ist es wahr, Else, daß Professoren so zerstreut sind?“ Frau Professor (bitter): „Zarwohl, zerstreut! Das habe ich auch gestaunt, — und als ich meinen Mann un den zweiten Hut bat, da wußte er noch das Datum, an dem er mit den ersten gestauft hat!“

Gut Wetter.

Herböse Dampfer-Passagierin (zu einem Matrosen): „Haben Sie schon je schlechteres Wetter erlebt als dieses?“ „Na, Madame, ich will Ihnen sagen: das Wetter ist niemals schlecht, wenn Frauen noch im Stande sind, auf Deck herumzugehen und sich nach demselben zu erkundigen.“